

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

50 Jahre „Georg von Rauch-Haus“

Der Kooperationsbegriff im Kontext der Hilfen
für Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen

Residuen in den Systematisierungen von
Theorien Sozialer Arbeit

Wie Eltern mit einer sogenannten geistigen
Behinderung pädagogische Interventionen
erleben

Methodologische Überlegungen zur praxeolo-
gischen Erforschung von Phänomenen der
Digitalisierung im Feld Sozialer Arbeit

Wege des Verstehens – Zur Bedeutung metho-
discher Zugänge für die Soziale Arbeit

Herausgeber*in

Karin Böllert, Hans-Uwe Otto †, Hans Thiersch

Redaktion

Karin Böllert (verantwortlich), Münster; Gaby Flösser, Dortmund; Rainer Treptow, Tübingen; Holger Ziegler, Bielefeld.

Redaktionsanschrift

Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft, AG 8 Soziale Arbeit
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
e-mail: redaktion-neuepraxis@uni-bielefeld.de

Beirat

Pascal Bastian, Koblenz-Landau; Roland Becker-Lenz, Olten (CH); Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden; Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Karl-Heinz Braun, Magdeburg-Stendal; Margrit Brückner, Frankfurt/M.; Zoe Clark, Siegen; Peter Cloos, Hildesheim; Thomas Coelen, Siegen; Margret Dörr, Mainz; Bernd Dollinger, Siegen; Thomas Feltes, Bochum; Jörg Fischer, Erfurt; Thomas Gabriel, Dübendorf (CH); Klaus Grunwald, Stuttgart; Reinhard Hörster, Halle/S.; Bettina Hünersdorf, Halle/S.; Marile Karsten, Lüneburg; Fabian Kessl, Wuppertal; Heiner Keupp, München; Thomas Klie, Freiburg; Alban Knecht, Klagenfurt (A); Björn Kraus, Freiburg; Nadia Kutscher, Köln; Veronika Magyar-Haas, Fribourg (CH); Peter Marquard, Bremen; Stephan Maykus, Osnabrück; Nina Oelkers, Vechta; Ullrich Otto, Zürich (CH); Andreas Polutta, Villingen-Schwenningen; Heike Radvan, Cottbus; Thomas Rauschenbach, München; Kim-Patrick Sabla, Vechta; Philipp Sandermann, Lüneburg; Andreas Schaarschuch, Wuppertal; Albert Scherr, Freiburg; Stefan Schnurr, Muttenz (CH); Mark Schrödter, Kassel; Wolfgang Schröer, Hildesheim; Mike Seckinger, München; Marc Ansgar Seibel, Koblenz; Christian Spatscheck, Bremen; Heinz Sünker, Wuppertal; Nina Thieme, Kassel; Werner Thole, Kassel; Wolfgang Trede, Tübingen; Jan V. Wirth, Bückeburg; Ulrike Voigtsberger, Hamburg

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahnneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715
BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingesellschafterin:
Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis

Die np erscheint 6 x jährlich.
Einzelheft 20,- €,
Jahresabonnement 81,- €,
Studierendenabonnement 66,- €. Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im Kombiabonnement mit der np 21,- € zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.1.2006

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag bezogen werden. Alle Rechte, auch die der fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail direkt an: neuepraxis@uni-bielefeld.de. Alle Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS« des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.

BEITRÄGE

<i>Manfred Kappeler/Manfred Liebel</i> 50 Jahre »Georg von Rauch-Haus« und die Auseinandersetzung um die »Heimaufsicht«	369
<i>Maksim Hübenenthal/Henriette Katzenstein</i> Der Kooperationsbegriff im Kontext der Hilfen für Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen. Eine kritische Würdigung	383
<i>Michael May</i> Residuen in den Systematisierungen von Theorien Sozialer Arbeit	402
<i>Miriam Düber</i> »Da ist immer ein Fragezeichen dahinter«. Wie Eltern mit einer sogenannten geistigen Behinderung pädagogische Interventionen erleben	416
<i>Christian Helbig/Nadia Kutscher/Ursula Unterkofler</i> Profession – Organisation – digitale Medien. Methodologische Überlegungen zur praxeologischen Erforschung von Phänomenen der Digitalisierung im Feld Sozialer Arbeit	432
<i>Désirée Beaumont/Sandra Hahn</i> Wege des Verstehens. Zur Bedeutung methodischer Zugänge für die Soziale Arbeit – Biografische Einblicke und rekonstruktive Perspektiven. Zum Jubiläum von Klaus Kraimer	458

BERICHT

<i>Thomas Rauschenbach</i> Kinder- und Jugendarbeit im Jahr 2021. Eröffnung des 3. Bundeskongresses Kinder- und Jugendarbeit	466
--	-----

NP-AKTUELL

Kommentar: <i>Karin Böllert/Wolfgang Schröer</i> Aufarbeitung sexualisierter Gewalt nachhaltig und unabhängig institutionalisieren!	473
Unabhängige Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs auf Bundesebene stärken und über 2023 hinaus sicherstellen	475

● In ihrem Beitrag gehen *Manfred Kappeler* und *Manfred Liebel* den Wirkungen nach, die die Konflikte zwischen dem Kollektiv »Georg von Rauch-Haus« und den West-Berliner Jugendbehörden auf die Debatten über die Heimerziehung/Fürsorgeerziehung in den 1970er-Jahren hatten. Obwohl sich das Kollektiv nie als eine pädagogische Einrichtung verstand, hatte sein Kampf um Unabhängigkeit und Selbstverwaltung starke Wirkungen auf zwei Felder der Sozialen Arbeit. Er trug zur Entstehung der »Jugendzentrumsbewegung« und damit zur praktischen und theoretischen Kritik der sich als »Jugendpflege« verstehenden professionellen Jugendarbeit bei.

● Die normative Anziehungskraft des Kooperationsbegriffes bildet bei *Maksim Hübenenthal* und *Henriette Katzenstein* den Ausgangspunkt für die grundlegende Frage: Welche Annahmen und Setzungen prägen den Kooperationsbegriff und welche Auswirkungen erwachsen daraus für die Analyse der Hilfeprozesse von Familien mit psychisch erkrankten Eltern(teilen)? Die Beantwortung dieser Frage soll zu einer differenzierten, möglichst unverstellten Betrachtungsweise von Kooperationsprozessen und ihrer Rolle in den entsprechenden Hilfeprozessen beitragen.

● Die theoretische Kartografisierung der Sozialen Arbeit stellt immer noch ein ebenso schwieriges wie komplexes und undankbares Unternehmen dar. Denn trotz Plädoyers und Ansätzen, Soziale Arbeit als eigene Fachwissenschaft zu profilieren, greifen gängige Theorien und Konzepte nach wie vor auf ganz unterschiedliche disziplinäre Wissensbestände zurück. Die theoretische Position, von der aus *Michael May* sich in diesem Beitrag den Systematisierungsversuchen von Theorien Sozialer Arbeit zu nähern versucht, ist eine an Marx« materialistische Dialektik anschließende praxisphilosophische.

● *Miriam Düber* beleuchtet die Perspektiven von Eltern mit einer sogenannten geistigen Behinderung auf professionelles pädagogisches Handeln. Eingeleitet mit einigen grundlegenden Erkenntnissen wird auf der Grundlage von Ergebnissen einer aktuellen qualitativen Studie, Einblick in das Erleben von Eltern gegeben. Ausgehend von der geteilten Erfahrung der Infragestellung elterlicher Kompetenzen und den vielfältigen Handlungsmustern im Umgang mit professioneller Unterstützung und damit verbundener Kontrolle, wird skizziert, wie die Eltern in dem Spannungsfeld agieren, sowohl ihre elterliche Handlungsfähigkeit zu demonstrieren als auch ihren Unterstützungsbedarf anzuerkennen.

● Vor dem Hintergrund der zunehmenden Bedeutung digitaler Technologien in der Sozialen Arbeit entfalten *Christian Helbig*, *Nadia Kutscher* und *Ursula Unterkofler* das komplexe Spannungsfeld professioneller Praktiken in Verbindung mit digitalen Technologien in Organisationen der Sozialen Arbeit. Daran anknüpfend werden drei methodologische Ansätze der praxeologischen Forschung, die unterschiedliche theoretische und empirische Perspektiven eröffnen, vorgestellt und deren Perspektiven auf den Gegenstandsbereich diskutiert und miteinander verglichen.

● Methodische Zugänge resp. methodisch angeleitetes Verstehen in den Sozialwissenschaften stellen eine Notwendigkeit dar und sind von zentraler Bedeutung für sozialpädagogisches Handeln und professionelles Fallverstehen. Dieser damit einhergehende »Weg des Verstehens« wird von *Désirée Beaumont* und *Sandra Hahn* in ihrer Würdigung zum 70. Geburtstag von Klaus Kraimer aufgezeigt.

Manfred Kappeler/Manfred Liebel

50 Jahre »Georg von Rauch-Haus« und die Auseinandersetzung um die »Heimaufsicht«

1 Einleitung

Vor nunmehr 50 Jahren, am 8. Dezember 1971, besetzten einige Hundert Jugendliche das am Mariannenplatz in Berlin-Kreuzberg gelegene ehemalige Diakonissen-Wohnheim »Martha-Maria-Haus« des leerstehenden Bethanien-Krankenhauses und nannten es *Georg von Rauch-Haus*. Etwa zwei Drittel der an der Besetzung beteiligten Jugendlichen waren aus Erziehungsheimen und aus beengenden Familienverhältnissen geflohen, »entwichen«, wie es im Jugendhilfe-Jargon hieß. Sie lebten »illegal« im städtischen Untergrund und wurden von den Jugendbehörden und von der Polizei als »Treibegänger«¹ bezeichnet, nannten sich teilweise aber in subversiver Umdeutung des Jargons auch selber so. Einige von ihnen hatten sich an der Besetzungsaktion beteiligt, weil sie in dem Haus ein selbstbestimmtes Leben praktizieren wollten, andere wollten sich in dem Haus nur eine Weile von dem stressigen Leben auf der Straße erholen, immer darauf bedacht, nicht von der Polizei erwischt zu werden.²

An der Besetzung waren ca. 600 Jugendliche beteiligt, von denen es ca. 300 gelang, in das Gebäude zu kommen. In den folgenden Monaten lebten ca. 120, später 70 bis 90 Jugendliche dauerhaft im Haus und verteidigten es erfolgreich gegen alle Angriffe von außen.³ Sie mussten aber auch für gravierende innere Widersprüche immer wieder Lösungen finden.

Fast zeitgleich zur Entstehung des Georg von Rauch-Hauses erschien das Buch »Gefesselte Jugend. Fürsorgeerziehung im Kapitalismus« (Autorenkollektiv, 1971).⁴ Beide Ereignisse waren nicht nur durch den Kontext der antiautoritären Kritik der »68er Bewegung« an den repressiven Lebensbedingungen, vor allem proletarischer Kinder, Jugendlicher und Familien, miteinander verbunden, sondern auch durch die von den »Heimkampagnen« geleistete und einer breiten Öffentlichkeit vermittelten Kritik an der gewaltförmigen Erziehungspraxis in Heimen der Jugendhilfe und an den Heimen selbst als »totale Institutionen« (vgl. Kappeler, 2020).

In einer Dokumentation über die Rock-Band »Ton-Steine-Scherben« erinnert sich ein Mitglied an die Besetzung:

- 1 Vor 50 Jahren wurde ausschließlich die männliche Form benutzt. Eine geschlechtergerechte Sprache wurde erst Jahrzehnte später durchgesetzt.
- 2 Die Besetzungsaktion und die Kämpfe um die Selbstorganisation des »Rauchhaus-Kollektivs« wurden in der Dokumentation »Georg von Rauch-Haus. Kämpfen – Lernen – Leben« von den Jugendlichen selbst dargestellt (Georg v. Rauch-Haus, 1972).
- 3 Die Besetzung unterschied sich von den »Instandbesetzungen«, die in den späten 1970er Jahren in westdeutschen Metropolen und in West-Berlin stattfanden (vgl. Brandes/Schön, 1981).
- 4 Ein Schwerpunkt dieses Buches war die Kritik des in der Jugendhilfe dominanten »Verwahrlosungs-Begriffs« und der aus ihm hergeleiteten »Unterbringungsgründe«.

Maksim Hübenthal/Henriette Katzenstein

Der Kooperationsbegriff im Kontext der Hilfen für Familien mit psychisch erkrankten Elternteilen

Eine kritische Würdigung

1 Einleitung: die normative Anziehungskraft des Kooperationsbegriffes

In der (fach-)politischen Debatte um die Fortentwicklung der Hilfen für Familien mit psychisch erkrankten Eltern(teilen) stellt das Bemühen um verbesserte Kooperationsbedingungen für die verschiedenen Hilfeträger, deren Einrichtungen und Mitarbeiter:innen einen wesentlichen Bestandteil dar. Dies basiert auf der Erfahrung, dass die vorhandenen spezialisierten Hilfen jeweils nur einen Teil der komplexen Problemlagen dieser Familien bearbeiten können (vgl. Wiegand-Grefe et al., 2019: 19 ff.). Vor dem Hintergrund empirisch belegter Mängel in den bisherigen Hilfeprozessen für Familien mit psychisch erkranktem Elternteil (vgl. etwa Lenz, 2014: 76 ff. sowie siehe Abschnitt zwei) steht die Zielsetzung im Fokus, systemübergreifende, multiprofessionelle Kooperation vor allem zwischen der Erwachsenenpsychiatrie/-psychotherapie einerseits sowie der Kinder- und Jugendhilfe andererseits zu ermöglichen und zu fördern. Das Ziel, durch Kooperation zu verbesserten Hilfen und damit zu verbesserten Lebensumständen der psychisch erkrankten Eltern und ihrer Kinder zu gelangen, spiegelt sich in der fachlichen und auch wissenschaftlichen Debatte und prägt ein Verständnis des Kooperationsbegriffs, der sich mit den Erwartungen auf verbesserte Hilfeerfolge aufgeladen zu haben scheint und eine normative Qualität angenommen hat. Dies erschwert es, sich den in der Praxis sehr unterschiedlich ausgestalteten Kooperationsprozessen differenziert, ergebnisoffen und empirisch suchend anzunähern – so unsere Einschätzung.¹

Ein Unbehagen an der Verwendung des Kooperationsbegriffs lässt sich entsprechend in der auf die Hilfesysteme ausgerichteten, wissenschaftlichen Kooperationsdebatte verschiedentlich aufspüren. So wird der Gebrauch des Begriffs Kooperation als schillernd und unscharf beschrieben (vgl. bereits Schweitzer, 1998: 24) oder darauf verwiesen, dass Kooperation als Verfahren und Mittel angesehen werden müsse und mit den angestrebten Zielsetzungen der Kinder- und Jugendhilfe nicht

Fortwicklungsbedarf der Hilfen für Familien mit psychisch erkrankten Eltern

Kooperation: ein vager Begriff

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

¹ Wir danken Ulrike Urban-Stahl für die durchgängige fachliche Unterstützung im Forschungsprojekt, dem Forschungskolloquium des AB Sozialpädagogik der FU Berlin für den kollegialen Austausch, Franziska Jakob für die Unterstützung bei der Literaturrecherche sowie den anonymen Gutachter:innen der ›neuen praxis‹ für ihr konstruktives Feedback.

Michael May

Residuen in den Systematisierungen von Theorien Sozialer Arbeit

1 Einleitung

Wie Thole/Honold vermerken, stellt »die theoretische Kartografisierung der Sozialen Arbeit weiterhin ein ebenso schwieriges wie komplexes und undankbares Unternehmen« (2018: 551) dar. Denn trotz Plädoyers und Ansätzen, Soziale Arbeit als eigene Fachwissenschaft zu profilieren, greifen gängige Theorien und Konzepte nach wie vor auf ganz unterschiedliche disziplinäre Wissensbestände zurück. Dies soll in diesem Beitrag ebenso diskutiert werden, wie ihre unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Bezüge.

»Undankbares Unternehmen«

Dass es sich bei dem Versuch, »einen identifizierbaren Weg in den sozialpädagogischen Theorie- und Konzeptionsdschungel zu schlagen« (ebd.: 552), darüber hinaus auch um ein »undankbares Unternehmen« (ebd.: 551) handelt, begründen sie damit, dass »mit mehr oder weniger guten Argumenten dem jeweils entdeckten und freigeschlagenen Weg aus jeweils anderen Theorieblickwinkeln Schwachstellen vorgehalten werden können« (ebd.: 552). So ist doch – wie Sandermann/Neumann hervorheben – selbst Theorie nötig, »um sich mit Theorien der Sozialen Arbeit beschäftigen zu können. Denn auf welche Weise man Theorien der Sozialen Arbeit rekonstruiert, entscheidet sich im Wechselspiel zwischen dem Material (hier also den Theorie-Texten, die in die Übersicht einbezogen werden) und der Art und Weise, wie man dieses Material in der Übersicht zugänglich macht« (2018: 45).

Die theoretische Position, von der aus ich mich in diesem Beitrag den Systematisierungsversuchen von Theorien Sozialer Arbeit zu nähern versuche, ist eine an Marx« materialistische Dialektik anschließende praxisphilosophische. Dabei gehe ich im Anschluss an Lefebvre »vom Residualen aus [...] als der Ablagerungen jener Systeme, die verbissen, aber erfolglos bemüht sind, sich zu Totalitäten zu erheben« (Lefebvre, 1975: 334). D.h.: Ich werde meinen Blick auf diejenigen Theorieansätze bzw. Aspekte einer Theoriebildung Sozialer Arbeit richten, die in den jeweiligen Systematisierungen verschwiegen, ausgegrenzt bzw. verfälschend dargestellt werden, um sie damit »den wohlgefühten Systemen und Formen entgegen[zu]stellen« (ebd.: 336). Wohl bewusst, dass ich auf diese Weise Thole/Hunolds Rede von einem »undankbare[n] Unternehmen« durch die darüber geleistete Kritik zu bekräftigen scheine und mich ihr zugleich – zumindest in diesem Beitrag – entziehe, ist mein Anspruch damit nicht, eine neue »theoretische Kartografisierung der Sozialen Arbeit« (Thole/Hunold, 2018: 551) vorzustellen oder aus diesen *Residuen* »neue Formen [...] zu ziehen« (Lefebvre, 1975: 336). Zwar mag durch die Fokussierung der *residualen* Aspekte der diversen Systematisierungsversuche der »Theorie- und Konzeptionsdschungel« (Thole/Hunold, 2018: 552) Sozialer Arbeit noch dichter erscheinen. Dennoch wird mit diesem Blick auf das *Residuale* zumindest insofern auch ein Weg in diesen gebahnt, als vermittels ihrer damit aufgedeckten Ausschlussmechanismen die kritisierten »Kartografisierungen« zugleich auch in ihren impliziten Intentionen erkennbarer werden.

Miriam Düber

»Da ist immer ein Fragezeichen dahinter«

Wie Eltern mit einer sogenannten geistigen Behinderung pädagogische Interventionen erleben

Eltern mit einer sogenannten geistigen Behinderung¹ sind in aller Regel auf langfristig angelegte Unterstützung in der Elternrolle angewiesen. Im Handlungsfeld der »Begleiteten Elternschaft« – dem Begriff, der sich für die professionelle Unterstützung dieser Zielgruppe etabliert hat – spitzen sich dabei wesentliche Spannungsfelder pädagogischer Hilfen zu (vgl. hierzu Düber, 2019). So gilt es »Rechte der Eltern und die Entwicklungschancen der Kinder gleichermaßen zu gewährleisten« (Schone, 2020: 119). Neben der Unterstützung der Eltern in der Weiterentwicklung ihrer Fähigkeiten, geht es daher in der Begleiteten Elternschaft immer auch um die Sicherstellung des Kindeswohls und die Abwendung von Gefahren. Das für die Jugendhilfe konstituive doppelte Mandat der Hilfe und Kontrolle bildet die Grundlage der Arbeit und verlangt im Hinblick auf die besondere Vulnerabilität der Personengruppe eine hohe Sensibilität von Fachkräften.

Die Perspektive der Familien selber auf professionelles pädagogisches Handeln ist bisher jedoch wissenschaftlich kaum beleuchtet. Insbesondere vor dem Hintergrund, dass ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse in der Unterstützungspraxis hinter fachlichen – z. T. eher defizit- und sicherheitsorientierten – Perspektiven zurücktreten und sich die Partizipation der Familien mit zahlreichen Barrieren verbindet, ist dies als problematisch zu bewerten (vgl. Düber, 2021c; MOBILE e. V., 2020).

Angemessene
professionelle
Unterstützung

Aus den wenigen Studien, welche die Entwicklung und Perspektive der (erwachsenen) Kinder von Eltern mit einer sogenannten geistigen Behinderung in den Blick nehmen (vgl. z. B. Booth/Booth, 1998; Wołowicz-Ruszkowska/McConnell, 2017; Remhof/Düber, 2020a; Prangenberg, 2002) weiß man um die hohe Bedeutung angemessener (professioneller) Unterstützung und um die Relevanz der Anwesenheit einer weiteren erwachsenen Person (neben den Eltern), die den Kindern bedingungslose Wertschätzung entgegenbringt. Professionelle Unterstützung erfüllt dabei für die Kinder sehr unterschiedliche Funktionen. So können Fachkräfte in den Familien beispielsweise dazu beitragen, negative Effekte der Parentifizierung abzumildern. Sie sind wichtige Bezugspersonen für die Kinder, die insbesondere im schulischen Kontext relevante kompensatorische Unterstützung geben. Neben vielen positiven Effekten beschreiben befragte erwachsene Personen, deren Eltern man eine geistige Behinderung zuschreibt, retrospektiv jedoch auch deutliche Am-

¹ An dieser Stelle soll auf die sozialrechtliche Kategorie verwiesen werden. Der sich damit verbindende Begriff soll durch den Zusatz »sogenannt« jedoch zugleich problematisiert werden, da sich aus der Zuschreibung einer »geistigen Behinderung« für viele von ihr Betroffene zahlreiche Ambivalenzen und negative Folgen ergeben. Dabei wird der Terminus aufgrund seines Stigmatisierungspotenzials insbesondere durch die Selbsthilfe kritisiert.

Christian Helbig/Nadia Kutscher/Ursula Unterkofler

Profession – Organisation – digitale Medien

Methodologische Überlegungen zur praxeologischen Erforschung von Phänomenen der Digitalisierung im Feld Sozialer Arbeit

1 Einleitung

Die Zunahme der Bedeutung digitaler Technologien in der Sozialen Arbeit, die seit mehreren Jahren sowohl in quantitativer als auch qualitativer Dimension zu beobachten ist, fordert einerseits sozialwissenschaftliche Zugänge zu neuen Perspektiven heraus und lässt alte Forschungsfragen (z.B. zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten) unter veränderten Bedingungen wieder aufkommen. Andererseits wird deutlich, dass theoretische und methodologische Reflexionen zur Erforschung von Phänomenen im Kontext digitaler Technologien und Praktiken in der Sozialen Arbeit noch wenig bearbeitet sind und die Frage, welche Phänomene über welche Zugänge in den Blick geraten (bzw. welche nicht) – mindestens im deutschsprachigen Kontext – nur rudimentär Gegenstand der Debatte ist. Bislang fokussiert Forschung zur Digitalisierung in der Sozialen Arbeit vor allem Mediatisierungs- und Mediensozialisationsprozesse von Adressat*innen, während sowohl professionalisierte Alltagspraktiken von Akteur*innen als auch Organisationshandeln im Kontext digitaler Technologien trotz weit voranschreitender Entwicklungen in der Praxis immer noch vielfach Desiderata darstellen. Dieser Beitrag nimmt digitale Technologien im Spannungsfeld von Diskursen, Praktiken, Akteur*innen und organisationalen Strukturen in den Blick und fragt nach den Implikationen praxeologisch-methodologischer Ansätze für ihre Erforschung.

Mit dieser Zielsetzung werden Forschungsgegenstände – und deren Bedeutung im Rahmen unterschiedlicher Zugänge – miteinander in Beziehung gesetzt, die bislang in weiten Teilen getrennt voneinander in den Blick genommen wurden. Dies ist nicht zuletzt auf parallel vorhandene und bislang kaum verknüpfte Diskurse zu Digitalisierung einerseits sowie zu professionellen Praktiken und Organisationen mit Bezug zur Sozialen Arbeit andererseits zurückzuführen.

Im Folgenden werden (2) das komplexe Spannungsfeld professioneller Praktiken in Verbindung mit digitalen Technologien in Organisationen der Sozialen Arbeit entfaltet und Fragen und Herausforderungen für die Forschung zu diesem Gegenstandsbereich markiert. Daran anknüpfend werden (3) drei methodologische Ansätze der praxeologischen Forschung, die unterschiedliche theoretische und empirische Perspektiven eröffnen, vorgestellt und deren Perspektiven auf den Gegenstandsbereich diskutiert: (3.1) Dokumentarische Organisationsforschung, (3.2) Doing Social Work und

(3.3) Neo-praxeologische ethnografische Forschung. Anschließend werden (4) die drei methodologischen Perspektiven anhand der Relationen a) Praktiken und Strukturen und b) Digitalisierung und Digitalität miteinander verglichen und die jeweiligen Foki auf den Gegenstand sowie die damit jeweils verbundenen Erkenntnispotenziale und -begrenzungen herausgearbeitet. Der Beitrag schließt (5) mit einem Fazit zu methodologischen Fragen in der Erforschung des Gegenstandsbereichs professionalisierter Praktiken im Kontext digitaler Technologien in Organisationen Sozialer Arbeit.

Désirée Beaumont/Sandra Hahn

Wege des Verstehens. Zur Bedeutung methodischer Zugänge für die Soziale Arbeit

*Biografische Einblicke und rekonstruktive Perspektiven.
Zum Jubiläum von Klaus Kraimer*

»Bildung verlangt und befähigt,
die Dinge auch mit den Augen des anderen sehen zu können.
Wo sie herrscht, ist der eigenen Einseitigkeit vorgebeugt,
der der Schulpraxis, wie der des Hochschulwissens.«
H. G. Gadamer (1983)

Methodische Zugänge stellen für sozialpädagogisches Handeln und professionelles Fallverstehen einen zentralen Sinn dar. Dieser damit einhergehende ›Weg des Verstehens‹ (vgl. Kraimer, 2009: 15) soll nachfolgend knapp aufgezeigt werden, womit gleichzeitig Prof. Dr. Klaus Kraimer, welcher am 17. Dezember 2021 seinen 70. Geburtstag feiert, geehrt werden soll. Wir sind uns bewusst, dass wir uns über den Wunsch der Nichtbeachtung dieses Jubiläums hinwegsetzen, möchten hiermit jedoch unseren Dank zum Ausdruck bringen, der stellvertretend für unzählige Studierende der früheren Katholischen Hochschule für Soziale Arbeit in Saarbrücken, der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes sowie anderen Universitäten und Hochschulen im In- und Ausland¹ steht, die für die Bereicherung in der Lehre – sei dies in Diplom-, Bachelor- oder Masterstudiengängen – und/oder für die Begleitung von Promotionsvorhaben sowie inspirierenden Gesprächen dankbar sind. Diese biografischen Erfahrungen, die »unverkennbare Spur[en, Anm. d. Verf.]« (Kraimer, 2014: 8) hinterlassen, haben die Lebenspraxis sowie die damit einhergehende individuelle Bewährungsdynamik vieler bereichert und nachhaltig beeinflusst. Diese »Dynamik des Lebens« (ebd.) ist in der Folge in der Entstehungsgeschichte dieses Textes abzulesen, welche dem Dank der Person an sich gilt sowie der damit einhergehenden wissenschaftlichen Bereicherung. Letzteres möchten wir herausstellen, in dem der Schwerpunkt auf die rekonstruktive Perspektive von Klaus Kraimer gelegt wird, die – wenn auch (lang) nicht abschließend – stellvertretend für die »Kultivierung einer originären Wissenskultur in der Sozialen Arbeit« (ebd.) steht.

¹ Die im Sinne der Lehrtätigkeit und Netzwerkarbeit von Klaus Kraimer zentralen ›Stationen‹, welche sich auf nationaler und internationaler Ebene bis heute vollziehen, liegen, neben der langjährigen Arbeit in Saarbrücken, auch u.a. an der Universität Osnabrück, Mainz und Bern begründet und zeigen das wissenschaftliche Engagement in Forschung und Lehre eindrucklich auf.

Thomas Rauschenbach

Kinder- und Jugendarbeit im Jahr 2021

Eröffnung des 3. Bundeskongresses Kinder- und Jugendarbeit

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde der Kinder- und Jugendarbeit, es ist mir eine große Freude und Ehre, auch an der Eröffnung dieses 3. Bundeskongresses Kinder- und Jugendarbeit mitzuwirken. Da ich bereits in die Vorbereitung und Gestaltung der ersten beiden Kongresse in den Jahren 2002 und 2016 eingebunden war (vgl. Rauschenbach/Düx/Sass, 2003; Rauschenbach/Gathen-Huy/Gosse/Sass, 2018), beide an meiner Heimatuniversität Dortmund stattgefunden haben und von Teams des Forschungsverbundes DJI/TU Dortmund organisiert wurden, kann ich vermutlich mit Fug und Recht sagen, dass die Umstände dieses Kongresses im Vergleich zu den beiden ersten Besondere sind.

Ursprünglich sollte der Bundeskongress vor genau einem Jahr als Präsenz-Kongress in Nürnberg stattfinden – Präsenz-Kongress, auch so ein Wort, das uns vor nicht allzu langer Zeit noch nicht in Sinn gekommen wäre. Aber dann hat uns alle Corona mit voller Wucht erwischt. Folglich haben wir, wie schon erwähnt, das ganze Vorhaben erst einmal um ein Jahr verschoben – und es schließlich gänzlich in den digitalen Raum verlagert, was wir uns vor einem Jahr noch nicht getraut hätten.

Uns allen war nicht klar, was das in letzter Konsequenz bedeutet, was das mit dem Kongress macht. Umso erfreulicher finde ich, dass sich das gesamte Feld der Kinder- und Jugendarbeit (KJA), dass sich alle, die sich für die und in der KJA engagieren, die damit in der Ausbildung oder in der Forschung zu tun haben, die fachlich und/oder politisch dafür Verantwortung tragen, kurz: dass sich alle in so großer Zahl angemeldet haben und am Kongress beteiligen. Das ist aus meiner Sicht ein Riesenerfolg für die KJA und ein starkes Zeichen.

Mehr noch: Der Umstand, dass dies der 3. Kongress ist und dieser ursprünglich nur vier Jahre nach dem letzten Kongress stattfinden sollte – nachdem zwischen dem erstem und dem zweiten Kongress immerhin 14 Jahre lagen –, ist ein wichtiges Signal. Hinzu kommt, dass sich – neben dem Hauptförderer, dem BMFSFJ – mit dem Land Bayern, dem Bayerischen Jugendring und der Stadt Nürnberg dankenswerterweise auch neue Kooperationspartner und Unterstützer fanden, die sich bereit erklärt haben, mit uns zusammen diesen Bundeskongress auszurichten (nachdem das zuvor zweimal das Land NRW und die Stadt Dortmund übernommen haben).

Das alles sind hoffnungsvoll stimmende Signale, dass es tatsächlich gelingen könnte, den Bundeskongress zur und für die Kinder- und Jugendarbeit (KJA) in Zukunft regelmäßig auszurichten und als ein weiteres Veranstaltungsformat innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zu verstetigen. Aus meiner Sicht ist das ein absoluter Mutmacher, der durch die erfreuliche Zahl an Anmeldungen sich eines weiteren Rückenwindes sicher sein kann, da auf diese Weise auch die Politik sehen kann, wie viel Dynamik in der KJA steckt, wie viel Power, wie viel Jugendpolitik sie zu verkörpern in der Lage ist. Mit anderen Worten: Die KJA lebt, die Idee des Kongresses lebt.

Aber das ist nicht die einzig gute Botschaft. Neben dem Kongress hat sich in Sachen KJA seit dem letzten Kongress noch ein weiteres Projekt erkennbar weiterentwickelt. Als beim letzten Kongress verschiedentlich darüber nachgedacht wurde, ob nicht, und wenn ja, wie sich die vielen Teilbereiche der Kinder- und Jugendarbeit – die Jugendverbände, die offene Kinder- und Jugendarbeit, der Sport und die kulturelle Jugendbildung, die jugendarbeitsbezogenen

Kommentar

Aufarbeitung sexualisierter Gewalt nachhaltig und unabhängig institutionalisieren!

Im September 2021 hat die »Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs« das Positionspapier »Unabhängige Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs auf Bundesebene stärken und über 2023 hinaus sicherstellen« veröffentlicht, das die *neue praxis* im Weiteren dokumentiert. Wer die eigentliche Botschaft des Papiers richtig liest, der wird unschwer erkennen müssen, dass die unabhängige Aufarbeitung in Deutschland keineswegs gesichert ist und ihren politischen und strukturellen Ort immer wieder neu erstreiten muss. Zwei Punkte stehen dabei im Mittelpunkt:

- Einerseits braucht der Anspruch von Aufarbeitung Zeit. Es ist kein Projekt, das auf Sicht jeweils neu verhandelt und strukturell neu ausgerichtet werden kann. Sollen Menschen Vertrauen in die Prozesse von Aufarbeitung finden können, dann muss diese den Zeiten und Anliegen der Betroffenen folgen können. Darum ist es weitsichtig und ein verantwortungsbewusstes Signal, bereits jetzt eine nachhaltige und langfristige Sicherung der Aufarbeitung einzufordern und gerade angesichts der aktuellen Regierungsbildung die Koalitionäre auch diesbezüglich in die Pflicht zu nehmen. Warum sollen sich Menschen mit ihrem Recht auf Aufarbeitung an eine Kommission wenden, wenn diese in ihrem Arbeitsauftrag befristet und unklar ist, ob und wie sie zukünftig weiterarbeiten kann. Die Kommission ist 2016 mit dem Auftrag gestartet, sexuellen Kindesmissbrauch in allen gesellschaftlichen Bereichen seit 1949 bis in die Gegenwart zu untersuchen. Dass dies bis 2023 nicht zu schaffen ist, liegt auf der Hand. Bislang haben sich mehr als 2.800 Menschen an die Kommission gewandt, die berichten, dass ihnen als Kindern und später auch als Erwachsenen nicht zugehört worden ist, dass ihre Berichte über sexuelle Gewalt ignoriert, bagatellisiert oder zurückgewiesen worden sind. Vor allem den Betroffenen gegenüber ist eine langfristige, rechtliche Absicherung der Aufarbeitung ein wichtiges Signal für den gesellschaftlichen Willen, das Totschweigen sexualisierter Gewalt zu beenden.
- Andererseits – und auch dies spricht aus dem Papier – ist die Unabhängigkeit der Aufarbeitung nicht nur strukturell und institutionell zu sichern, sondern sie muss den Selbstanspruch der Unabhängigkeit immer wieder neu beweisen. Zu schnell wird »Unabhängigkeit« proklamiert, bevor reflektiert wird, ob diese Unabhängigkeit auch durch die Verfahren und organisati-

onalen Verflechtungen gegeben ist. Unabhängigkeit ist – dies stellen auch die formulierten Standards zur Aufarbeitung der unabhängigen Kommission heraus – immer wieder neu in jedem einzelnen Beratungs- und Aufarbeitungsprozess zu beweisen. Gleichzeitig ist Unabhängigkeit strukturell dadurch zu ermöglichen, dass Aufarbeitung nicht weisungsgebunden sein und nicht einer Fachaufsicht unterliegen kann. Sie ist aber darum umso mehr dahingehend zu betrachten, wie in den alltäglichen Vorgehensweisen den Standards unabhängiger Aufarbeitung entsprochen und das Recht der Betroffenen auf Aufarbeitung gestärkt wird. Darum ist auch ein intensiver Diskurs mit den Betroffenenorganisationen sowie der Fachöffentlichkeit immer wieder und andauernd darüber erforderlich, wie und welche Standards eine unabhängige Aufarbeitung auszeichnen und wie diese institutionalisiert und umgesetzt werden können.

Solche Forderungen können nicht vor den Türen sozialpädagogischer Fachdiskurse haltmachen. Hier ist ein intensiverer Diskurs zwingend erforderlich, denn bisher wurde in der sozialpädagogischen Fachöffentlichkeit kaum grundlegend darüber diskutiert, was unabhängige Aufarbeitung bedeutet und wie mit Betroffenen ihr Recht auf Aufarbeitung verwirklicht werden kann und wer welche Verantwortung übernimmt.

Unsere Fachkollegin Sabine Andresen, die bis September 2021 fünf Jahre Vorsitzende der »Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs« war, hat auch in der Sozialen Arbeit immer wieder Aufarbeitungen angemahnt und auf den Weg gebracht sowie eine fachliche Diskussion über die Verfahren unabhängiger Aufarbeitung in unserer Disziplin eingefordert. Diese Diskussion kann nie abschließend sein und muss Akteure auch in die wissenschaftliche Debatte stärker miteinbeziehen, die hier zu häufig an den Rand gedrängt werden, wie Betroffenenorganisationen, Beratungsstellen für betroffene Frauen und Männer etc., die über viele Jahre jenseits der formalisierten Wissenschaft die Forschung und Wissensentwicklung in diesem Kontext durchaus auch gegen vorherrschende Positionen in der Fachdisziplin aufrecht erhalten haben.

Das Positionspapier zur »Unabhängigen Aufarbeitung« sollte – aus unserer Sicht – erstens dazu führen, dass die Fachöffentlichkeit ihren Auftrag wahrnimmt, darauf mit zu achten, dass Aufarbeitung nachhaltig und unabhängig verankert wird. Zweitens sollte es auch als Aufruf in unserer Disziplin gelesen werden, die unabhängige Aufarbeitung in der Sozialen Arbeit zu stärken und die entsprechenden Diskurse zu intensivieren. Wie das Recht auf Aufarbeitung der Betroffenen in und auch durch Soziale Arbeit verwirklicht wird, ist fachlich vielerorts unklar und jenseits einiger engagierter Expert:innen nur selten selbstverständlicher Gegenstand der Fachdebatten. Hier stehen auch wir in der Sozialen Arbeit noch immer weitgehend am Anfang.

Karin Böllert/Wolfgang Schröer

np-Sonderheft 15

Rassismus in der Sozialen Arbeit und Rassismuskritik als Querschnittaufgabe

Perspektiven für Wissenschaft und Praxis

Christine Hunner-Kreisel/Jana Wetzel

Rassismus, Diskriminierungs- und Othering-Prozesse sind keine neuen Phänomene in unserer Gesellschaft. Insbesondere im Zusammenhang mit dem europäischen Grenzregime und den Flucht- und Migrationsbewegungen des Jahres 2015 und 2016 lässt sich jedoch eine zunehmende und radikalisierte, gleichzeitig auch scheinbar selbstverständliche Orientierung an vermeintlich religiös und kulturell markierten Differenzierungen feststellen. Die zunehmende Akzeptanz von rechten und rassistischen Äußerungen und Praktiken auch jenseits organisierter, alter und neuer Strukturen der Rechten, kann in einen Zusammenhang mit dem Zugewinn an Wähler*stimmen der AfD bei den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg im März 2016 sowie inzwischen über ihren Einzug als drittstärkste Partei in den deutschen Bundestag im Jahr 2017 gestellt werden. Neben Formen von direktem Rassismus, wie bspw. in Form von körperlichen Angriffen, eindeutigen Bezügen mit rassistischer Sprache oder Symbolik, existieren wesentlich subtilere Formen von Rassismus, die von einem Großteil der Weißen Mehrheitsangehörigen nicht erkannt oder benannt werden. Damit wird Rassismus aus der ›Mitte der Gesellschaft‹ ausgelagert und als Problem von individuellen Einstellungen sowie verkürzt als Vorurteile und Stereotypisierungen wahrgenommen, gedeutet und bearbeitet. Stattdessen muss Rassismus als Machtproduktion auf der Grundlage von rassistischen Herrschaftsstrukturen unserer Gesellschaftsordnung (an-)erkannt und thematisiert werden, um als Konsequenz die Betroffenheit aller in den Fokus der Analysen zu rücken.

Rassismus zeigt sich auch als wahrnehmungs- und handlungsleitend in Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit. Umso wichtiger ist es in Kontexten von Pädagogik und Sozialer Arbeit Räume für dekonstruierende Perspektiven zu fordern und nicht in homogenisierenden und essentialisierenden Unterscheidungslogiken, wie in interkulturellen Konzepten weit verbreitet, zu verbleiben. Es muss darum gehen, kritisch auf die gesellschaftliche und soziale Hervorbringung von Positionierungen zu blicken.

Mit Beiträgen von:

Kemal Bozay, Markus End, Yasmina Gandouz-Touati, Nissar Gardi, Farid Hafez, Shadi Kooroshy, Tobias Linnemann, Paul Mecheril, Claus Melter, Inga Oberzaucher-Tölke, Büşra Okcu, Kim Annakathrin Ronacher, Saphira Shure, Asmaa Soliman, Wolfram Stender, Erol Yildiz, Safiye Yildiz.

156 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 18,00 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

np-Sonderheft 16

Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit

Zur Gewährleistung demokratischer Teilhabe an Forschungsprozessen

Florian Eßer/Clarissa Schär/Stefan Schnurr

Die Soziale Arbeit in den Englisch und Spanisch sprechenden Ländern praktiziert partizipative Forschung in großer Selbstverständlichkeit. Für die Soziale Arbeit in den Deutsch sprechenden Ländern spielt partizipative Forschung zurzeit jedoch kaum eine Rolle. Partizipation ist in der akademischen Sozialen Arbeit zwar durchaus ein Thema – aber als Postulat für die Handlungspraxis, nicht für die Forschungspraxis.

Sozialpädagogik und Soziale Arbeit stehen vor der Herausforderung, Positionierungen und Beteiligungsstrukturen in ihrer eigenen Forschungspraxis kritisch zu reflektieren. Sie stehen vor der Herausforderung, sich der Anliegen und der persönlichen und zivilgesellschaftlichen Rechte jener Personen, die durch eigene Betroffenheiten und ihre gelebte Erfahrung mit dem Gegenstand der Forschung verbunden sind, stärker zu vergewissern und diesen Personen neue Beteiligungsmöglichkeiten zu eröffnen – auch in der Forschung.

Das Sonderheft 16 der neuen praxis möchte die deutschsprachige Sozialpädagogik und Soziale Arbeit dazu einladen, sich mehr als bisher mit den Möglichkeiten auseinanderzusetzen, die partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit bietet. Dabei geht es nicht darum, partizipative Forschung als neuen »one-best-way« auszurufen. Stattdessen will dieses Heft zur Auseinandersetzung mit einem Forschungsstil anregen, der in besonderer Weise dazu geeignet ist, die Rechte und Positionen nichtakademisch Forschender im Forschungsprozess zu stärken und transparent auszuhandeln.

Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit wird in epistemologischer, methodologischer, methodischer, forschungspraktischer und forschungsethischer Perspektive diskutiert und kritisch weiterentwickelt. Zwanzig Autor*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz reflektieren – mit Bezug auf konkrete Forschungsprojekte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – Forschungskonzeptionen, Gütekriterien, Beteiligungsformen, Widersprüche und den Umgang damit. Ein sich durchziehendes Thema ist die Machtstrukturiertheit von Forschung – sowohl auf der Ebene des Wissenschaftssystems als auch auf der Ebene des einzelnen Forschungsprojekts.

Mit Beiträgen von:

Kathrin Aghamiri, Heiko Berner, Florian Eßer, Daphne Hahn, Rahel Heeg, Marilena von Köppen, Susanne Kümpers, Katharina Mangold, Rita Mouses, Angela Rein, Christian Reutlinger, Elisabeth Richter, Doris Rosenlechner-Urbaneck, Clarissa Schär, Dorothee Schaffner, Kristina Schmidt, Stefan Schnurr, Wolfgang Schröer, Miriam Sitter, Olivier Steiner, Michael Wrentschur

158 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 18,00 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9819474-2-7

np – Sonder-Edition

Wissen im Schubser

»Wie geht's weiter mit Sozialer Arbeit?«

In 7 thematisch strukturierten Heften im lesefreundlichen und praktischen DIN A 6 Format wird von ausgewählten Autor*innen zu Kernthemen der Sozialen Arbeit kompetent, prägnant und kritisch Stellung genommen:

- Gesellschaftliche und sozialpolitische Perspektiven
- Professionalisierung und Ausbildung
- Forschung
- Dienstleistungsorientierung
- Profession, Managerialisierung und Wirkungsorientierung
- Bildung
- Capabilities Approach und Social Justice

Die Hefte (insgesamt 714 S.) werden in einer limitierten Auflage in einem ansprechenden Schubser zum Vorzugspreis von 24,90 € geliefert und sind zu beziehen über die Buchhandlung oder direkt über den Verlag ›neue praxis‹.

Mit Beiträgen von:

Mimi Abramovitz, Stefanie Albus, Sabine Andresen, Wassilios Baros, Karin Bock, Karin Böllert, Petra Bollweg, Jean-Michel Bonvin, Margrit Brückner, Micha Brumlik, Zoe Clark, Thomas Coelen, Stephan Dahmen, Gaby Flößer, Sarah-Christina Glücks, Catrin Heite, Reinhard Hörster, Roberta Rehner Iversen, Niels-Rosendal Jensen, Maria-Eleonora Karsten, Fabian Kessl, Christian Christrup Kjeldsen, Nina Kläsener, Alexandra Klein, Birte Klingler, Nadia Kutscher, Sandra Landhäußer, Thomas Ley, Walter Lorenz, Roland Merten, Heinz Messmer, Heinz-Günter Micheel, Simon Mohr, Richard Münchmeier, Melanie Oechler, Gertrud Oelerich, Andreas Polutta, Antoanneta Potsi, Thomas Rauschenbach, Martina Richter, Bettina Ritter, Andreas Schaarschuch, Albert Scheer, Mark Schrödter, Udo Seelmeyer, Heinz Sünker, Nina Thieme, Hans Thiersch, Werner Thole, Ulrike Voigtsberger, Arne Wohlfarth, Wei Zhang, Holger Ziegler

Herausgegeben von:

Bielefelder Arbeitsgruppe 8

In den nächsten Heften u. a.

- Kritische Betroffenenberatung – Zur Über-Setzung von individuellen und kollektiven Erfahrungen rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt
- Soziale Arbeit als tröstende Profession – Entwurf einer Handlungsrahmung
- Die Legitimation von Hilfe und Unterstützung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen – Bestrebungen und Friktionen